

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 7

Artikel: Die internationale Sozialisten-Konferenz in Bern

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

punkt aufzusuchen; in den raucherfüllten Sennhütten der Alpen, in den insektenreichen Walliser Schenken war er nach vollbrachtem Tagewerk ebenso aufgeräumt als in den Salons der vornehmen Welt", schreibt sein Biograph.

Das heutige Kunstgeschlecht geht andere Wege als die Vorn und ihre Zeitgenossen gegangen sind. Im Kunstfleiß und in der Ernsthaftigkeit des künstlerischen Strebens können sie heute noch vielen der Modernen zum Vorbild dienen.

H. B.

„Zweierlei Tuch“.

(Ausstellung historischer Militärbilder im Kunstsalon Wyss.)

Az. Es scheint fast ein Wagnis, einem friedensfürstenden Adel und Publikum den Militarismus im Bild vorzustellen. Trotzdem hofft der Veranstalter auf zahlreichen Besuch aus folgenden Erwägungen heraus:

Ein mal bezweckt die Ausstellung rein empirisch durch den Versuch vor Augen das Interesse am Militärbild zu wecken, indem sie zeigt, wie hoch früher dieses Militärbild stand. Deshalb beschränkt sie sich auch mit wenigen Ausnahmen auf die Vergangenheit und verpönt fast vollständig das heroische Moment des monarchischen Siegesbildes mit den üblichen unwahrscheinlichen Apotheosen.

Und zum andern Mal hat die ganze Veranstaltung sogar eine Art Tendenz, welche dem Aufmerksamkeit nicht entgehen kann. Diese Tendenz ist bunt genug im eigentlichen Sinn des Wortes, denn statt des kriegerischen Feldgraus von anno 1914 änetrheinischer Erfindung behauptet der kleidsame blaue Rock die Lage, der Rock, der nicht des Königs, wohl aber des Wehrmannes war, und dazu sein Stolz. Denn sein zweierlei Tuch, der rote Kragen zur dunkelblauen Heldenbrust, erhöht durch die glänzenden Knöpfe oder gar durch Schnüre und Epauetten verschafften dem Sohn des Mars freie Bahn beim weiblichen Geschlecht in legitimer und wenn's Not tat auch in illegitimer Beziehung.

Entsprechend dem Zweck ist die Ausstellung rein historisch aufgebaut: im größern Saal die einheimischen Dienste von 1700 weg bis zur Grenzbefestigung im Weltkrieg, im kleineren Saal die fremden Dienste der Schweizer von 1700 weg (dem Datum der Einführung einer Uniform) bis 1859 (dem Jahr der Kündigung der letzten Kapitulation, des letzten Soldnervertrages). Während zu Hause der tit. Eidgenosse sich mit einer Art Sonntagsklus für die Nebungstage und Garnisonsdienste begnügen musste, paradierte er in Frankreich oder Neapel, in der Krim und in Ägypten im prächtigen roten Rock, in dem er bei Roßbach, an der Brescina so gut, wie in den Straßen von Paris sein Blut verspritzte für eine anerzogene und doch fremde, eiserne Disziplin.

Bewunderlich bleibt trotzdem der einheimische Typ in Uniform und Ausrüstung: im Gegensatz zu heute hält er sich frei von fremden Vorbildern, schafft von 1830 weg ein eigenes Vorbild des Volksheeres für das reaktionär erstarnte Europa und besteht damit die Feuerprobe im Sonderbundskrieg des Jahres 1847. So bleibt er bis tief in die 1850er Jahre hinein durchaus schweizerisch, auch volkstümlich und bodenständig unter der Herrschaft der Kantone und unter den ersten Jahren eidgenössischer Reglemente. Lehrreich ist dann, wie allmählich aus dem Lehrmeister der Lehrstab wird, wie er erst dem dritten Napoleon, dann dem neuen Heiligen Bismarck nachgeigt, bis er 1914 als feldgrauer Benjamin im Weltkrieg die Grenze hütet.

Dass auch die Zeitgenossen nicht immer einverstanden waren mit dem offiziell beliebten Kurs, beweisen die ausgestellten Karikaturen, unter denen Namen wie Töpfer und Hefz neben dem unbewußten elf- und fünfzehnjährigen Schulbuben stehen, der naiv genug und doch schon mit sicherer Hand den Vater im Wehrkleid verewigt.

Der Besucher, Alt oder Jung, wird auf seine Rechnung kommen. Der Alte, indem er seine Rekrutenzzeit noch einmal im Bild sieht, der Junge, indem er seinen zukünftigen Dienst in künstlerischer Verklärung ahnt. Und der gegenwärtige Militärsoldat wird sich erholen an der farbenfrohen Vergangenheit und der witzig verspotteten Gegenwart!

Die internationale Sozialisten-Konferenz in Bern.

Von der „Internationale“.

Es war vor 1914 der schöne Glauben vieler Idealisten, die international organisierte Arbeiterschaft (die „Rote Internationale“ — von Marx und Genossen im Jahre 1864 in London gegründet) werde stark genug sein, das Weltverbrechen eines Krieges unter zivilisierten Staaten zu verhindern. Ihr Glaube erwies sich als trügerisch; die goldene Internationale, oder besser gesagt der Militarismus, den sich das Rüstungskapital großgezogen hatte, erwies sich als stärker. Die „Internationale“ brach zum zweitenmal (das erste Mal beim Kriege 1870/71) zusammen. Der zur unbeschränkten Herrschaft gelangte Militarismus ließ an allen Grenzen seinen eisernen Vorhang herunter. Vergeblich mühten sich die Unentwegten, ihn zu durchdringen. Zum Stockholmer Kongress wurden die Pässe verweigert. Erst nach Revolutionen und vereinthalbjähriger Kriegszermürbung wurde die Wiederaufrichtung der sozialistischen Internationale möglich.

Die Initiative zur Weltkonferenz ging von den Sozialisten der siegreichen Länder aus. Der Engländer Henderson, der Belgier Vander Velde, der Franzose Albert Thomas und der Amerikaner S. Gompers hatten sich von einer interalliierten Konferenz die Aufgabe der Einberufung der Konferenz stellen lassen. Sie sollte gleichzeitig mit der Friedenskonferenz tagen und sollte Einfluss auf deren Beschlüsse zu gewinnen suchen. Am Montag, den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr, wurde die internationale Sozialisten-Konferenz im großen Saale des Volkshauses in Bern durch Henderson eröffnet.

Die Teilnehmer der Konferenz.

Als die Seele der Arbeiterinternationale, der alten vergangenen und der wiedererstarkten neuen, gab sich dem Neuling bald einmal der Belgier Camille Huysmans zu erkennen. Eine schlanke Gestalt mit hoher Stirn und vergeistigtem Antlitz, aller Sprachen mächtig, umsichtig geistesgegenwärtig — so hält der Sekretär der Internationale, Stadtrat und Deputierte von Brüssel, alle Hebel des Kongressapparates in seinen Händen. Seine Regie ist geschickt und unauffällig; ein riesiges Pensum konnte in diesen kurzen acht Tagen ohne Störung bewältigt werden. Auf seinen Vorschlag hin wird das Bureau des Kongresses wie folgt bestellt: Erster Präsident wird der vielgenannte schwedische Parteiführer und Ministerpräsident Hjalmar Branting, eine große, untersezte Gestalt mit mächtigem Denkerhaupt; auch er spricht geläufig das Deutsch, Französisch und Englisch, die drei offiziellen Verhandlungssprachen. Ihn setzten als Vize-Präsidenten der Holländer Vibout, der Argentinier Dr. Justo und als Beisitzer der Engländer Henderson und der Österreicher Ellenbogen. Ersterer ist als gegenwärtiges Haupt der englischen Arbeiterpartei und ehemaliger Minister neben Ramsay McDonald, seinem Vorgänger als Chef der Labour Party wohl das einflussreichste Mitglied der englischen Vertretung. Rechts und links vom Präsidententisch an gesonderten Tischen sitzen die Übervorsteher: ein schneidiger Engländer und eine nicht minder sprachbegabte Engländerin, der keine bewegliche Essässer Grumbach, der in der Niederkunst und Jungengeläufigkeit seinesgleichen

sucht und der als leidenschaftlicher Verfechter der elsässischen Sache öfters in die Debatte eingreift, der Berner Dr. Trösch, dessen flotte Uebersetzung man im geräuschvollen Saale bis in den hintersten Winkel versteht.

Aus 26 Ländern sind gegen Mitte der Woche Deputationen angelangt mit zusammen zirka 100 Mitgliedern. Vertreten sind: Frankreich, Elsaß-Lothringen, Deutschland, Holland, Norwegen, Dänemark, Finnland, Deutsch-Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Rumänien, Georgien, Bulgarien, Armenien, Griechenland, Argentinien, Polen, Spanien, Luxemburg, Vereinigte Staaten, Kroatien, Japan und Ukraine. Wohl noch nie hat Bern so vieler Länder Gäste miteinander beherbergt. Dem Ethnographen und Psychologen bot der Kongressaal reiches Beobachtungsmaterial. Nicht als ob sich ein buntes Trachtenbild dem Auge dargeboten hätte. Die Kleidung ist längst international, Haar- und Barschnitt so uniform, daß ein Spanier neben einem Armenier kaum zu unterscheiden ist. Dagegen vermochte der geübte Beobachter in Temperament, Körperförmung, in Sprachnuancen die Rassenzugehörigkeit mit leichter Mühe herauszuspüren. Umrahmt war das Bild der vielgestaltigen Versammlung der Delegierten, die die Mitte des Saales füllte, von dem bunten Gewimmel der Journalisten aus aller Herren Länder, die eifrig schreibend, korrespondierend an den Tischen längs der vier Wände saßen oder im Saale zirkulierten, um möglichst viele und wertvolle Bekanntschaften zu machen.

In der Tat, wo war die Gelegenheit günstiger, die Träger der Gedichte unserer Tage persönlich kennen zu lernen, als hier? Sah man doch unter der deutschen Delegation Männer wie Kurt Eisner, der sich rühmen darf, in acht Stunden mit seiner Revolution zusammengestürzt zu haben, was die Hohenzollern in acht Jahrhunderten an ihrem Machtgebäude aufgebaut. Der Thronzertrümmerer und heutige bayerische Ministerpräsident ist ein mittelgroßer, nichts weniger als martialisch und regentenhaft aussehender

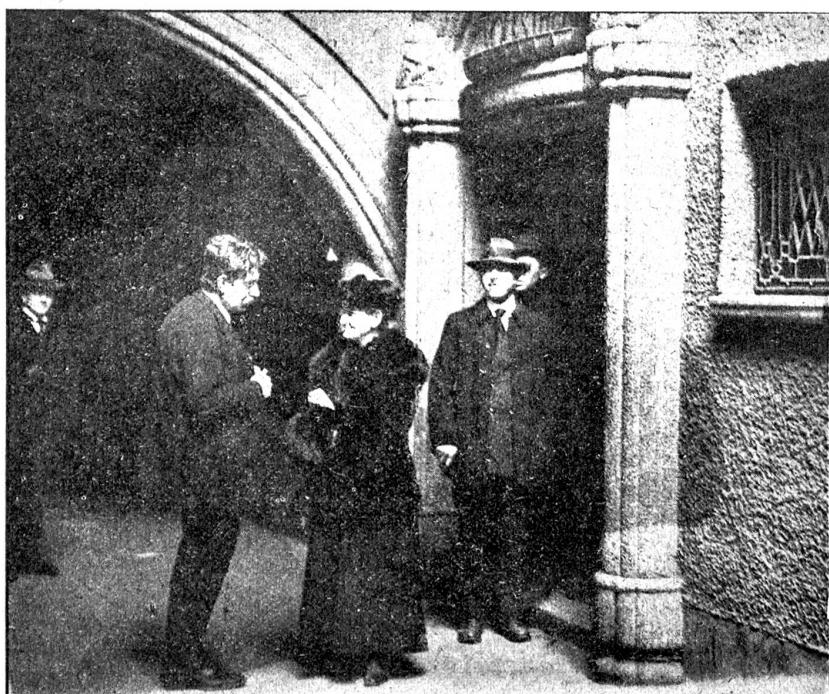


Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Branting.

Mann mit mäßig gepflegtem grauem Bart und grauem Haarschopf. Er steht vielleicht im Gespräch bei seinem Kollegen vom preußischen Ministertisch, Karl Rauhky, der in seinem Neuborn und seinem Reden den gelehrteten Professor verrät. Rauhky und Eisner zwei Gegensätze: hier der Praktiker, dort der Theoretiker des Sozialismus, wie er zur Wirklichkeit zu werden sich ansieht in Deutschland. Beide indessen Gesinnungsgenossen, Unabhängige, im Gegensatz stehend zu Wels, dem gewesenen Berliner Polizeipräsidenten, und Müller, dem Minister in der Regierung Ebert-Scheidemann, die in Bern die deutsche Mehrheitspartei vertreten. Die Sensation des Kongresses aber ist der Österreicher Dr. Friedrich Adler. Er wird von der Versammlung stürmisch begrüßt; denn keiner der hier Versammelten hat persönlich so viel für den Sozialismus eingesetzt wie er. In zwei durch die Ideengegensätze scharf getrennte Gruppen lassen sich auch die Franzosen auseinanderhalten: Aus der linken ragen Cachin, eine richtige Dantonfigur, und Loriot, der bissige Zimmerwaldler und Volksenkelleverteidiger, besonders hervor. Die Reden des ersten sind rhetorische Meisterwerke, inhaltlich und formell gleich genüßlich anzuhören. Für den Mehrheits- (heute Minderheits-) standpunkt sprechen der seine Albert Thomas, dem der Titel Granatenminister nicht schmeichelhaft in die Ohren klingt, und Renaudel, der nicht minder energische Vertreter der französisch-nationalistischen Sache während des Krieges, nunmehr loyaler Verfechter der Versöhnungsidee. Rennen wir noch den Holländer Troelstra, der grundsätzlich mit den Engländern und mit den deutschen Unabhängigen ungefähr auf gleichem Boden steht, und die sympathischste Erscheinung des ganzen Kongresses: Mrs. Snowden. Wie sie sich gab und wie sie redete auf dem hohen Podium des Kongresssaales (und des Großeratssaales!), die glänzend begabte Engländerin, ihre Sätze aus der Tiefe eines reichen und tapfern Frauengemütes schöpfend, das wird keiner ihrer Zuhörer vergessen.



Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Kurt Eisner.



Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Dr. Friedrich Adler.

Die Arbeit des Kongresses.

Auf die Behandlung dreier Hauptfragen einigte sich der Kongress auf seiner ersten Tagung. Es sollte studiert werden: 1. die Schuldfrage, 2. der Inhalt des künftigen Friedens und 3. die Stellung der Internationale zum Bolschewismus.

Den Debatten über die Schuldfrage war durch Brantings Programmrede schon eingangs die Richtung gewiesen. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich durch ihre Revolution die Rechtstitel zur Teilnahme an der neuen Internationale geschaffen. Es gilt für alle Arbeiter, ge-einigt zusammenzustehen, um Wilsons edle Absicht, die Welt auf den Grundlagen der Gerechtigkeit neu aufzubauen, gegen die Imperialisten aller Länder zu unterstützen. Also: Versöhnung, Zusammenarbeiten, Neuaufbauen. Die deutschen Mehrheitssozialisten betonen gegenüber den französischen Anklagen die verhängnisvolle Rolle, die die „russische Gefahr“ in der Mentalität des deutschen Arbeiters vor 1914 gespielt. Kurt Eisner entgegnet, daß die Unabhängigen bald einmal wußten, wie sehr das deutsche Volk angelogen und irregeleitet wurde. Er bekannte sich klipp und klar zur deutschen Schuld am Kriege, doch glaubt auch er das deutsche Volk entführt durch den Sturz der Dynastien und der Militärpartei. Seine und Rauhlys gleichgestimmte Rede geben die Grundlage zur Verständigung. Durch Stuart Bunning warnen die Engländer energisch vor einem Ge-zänke über die Schuldfrage. „Es war ein Krieg der Regierungen und nicht der Völker; die Liga der Völker steht auf dem Spiel; wir sind gekommen, um zu arbeiten, nicht um zu zanken.“ So kommt, nachdem die deutschen Mehrheitler die Erklärung abgegeben haben, sie seien zum ener-gischen Kampfe für die Ziele des Sozialismus bereit, der Beschluß zustande, der die definitive Schuldfrage für eine spätere Konferenz ausschiebt.

2. Für die Debatten über die Friedensfrage hatten zwei Vorkommissionen bereits den Boden geebnet; die eine behandelte die Fragen des Völkerbundes, die andere die territorialen Fragen. Eindrucksvolle Voten für den Völkerbund, der der Bund freier Völker, nicht eine neue Heilige Allianz, d. h. ein Bund der Regierungen werden dürfe, gaben Macdonald und Frau Snowdon ab. Ihren Stand-punkt teilt die Resolution zu dieser Frage; sie fordert die

Herstellung einer „Gesellschaft der Na-tionen“, die von den Volksvertretungen der verschiedenen Länder gebildet werden soll. Schiedsgerichte sollen die Streitfälle schlichten, die stehenden Heere müssen aufgehoben werden. Der Leitung des Völker-bundes muß eine Exekutivgewalt geschaffen werden. Sie soll internationale Verkehrs-wege und Verkehrsmittel direkt in Verwal-tung bekommen. Auch auf die Erzeugung und Verteilung der Lebensmittel und Roh-materialien soll sie bestimmenden Einfluß bekommen; ein zu schaffendes internatio-nales Arbeitsrecht soll von ihr durchgeführt werden.

Die territorialen Fragen werden von der Konferenz in dem Sinne entschieden, daß die Völker ihr Schicksal und ihre Zu-gehörigkeit selbst bestimmen sollen innerhalb des Völkerbundes, und zwar durch Volks-abstimmungen; daß der Völkerbund jeder Nation ihre politischen und wirtschaftlichen Rechte garantieren soll; daß die Kolonien zur Selbständigkeit erzogen werden sollen. Der Kongress verneint das „Recht auf Beute“, auf „strategische Grenzen“, auf An-nexionen „auf Grund von historischen An-sprüchen“ und „von ökonomischen Notwen-digkeiten“.

Die letzten Sitzungen, an denen die heikle Frage des Bolschewismus erörtert wurde, gehörten zu den auf-regendsten, aber interessantesten der Konferenz. Auch hier siegte die Mäßigung und der Geist der Versöhnung, der den Kongress während der ganzen acht Tage beherrscht und der ihr in der ganzen Welt Sympathien geworben hat. Wohl war die vorherrschende Stimmung die der Aufleh-nung gegen die Despotie und den Terror der russischen Machthaber. Doch will man nicht päpstlicher sein als der Papst und in dem Augenblide, da Wilson mit Lenin unter-handeln will, ein definitives Verdammungsurteil fällen. Es beliebte die von Branting formulierte prinzipielle Erklärung für die Demokratie und gegen die Diktatur. Den Richter-spruch über den Bolschewismus wird die nächste internatio-nale Konferenz, die im Juli oder August in Bern statt-finden soll, zu fällen haben, nachdem eine Untersuchungs-kommission sich über die Zustände und Vorgänge in Ruß-land an Ort und Stelle erkundigt haben wird.

Die Abwesenden.

Die belgischen, italienischen und schweizerischen Sozial-demokraten machten nicht mit; aus Haß und Prinzipien-reiterei die einen, aus schwankender Kleingläubigkeit die andern; es mögen unter den Ferngebliebenen auch solche sein, die den Glauben an die Vernunft der Menschheit verloren haben, die sich darum von Resolutionen und ihrer Wirkung auf die gegenwärtigen Friedensmacher nichts ver-sprechen, die darum den „roten Reiter“ herbeiwünschen, damit er ein Ende mache dem grausamen Spiel. Es liegt nun an den Herren in Paris, diesen Unglauben Lügen zu strafen. Ihnen ist es jetzt in die Hände gegeben, die neue Internationale leben zu lassen oder sie den bolschewistischen Schrecksmännern auszuliefern.

H. B.

Wanderprüche von U. W. Zürcher.

Größe und Macht zu verwechseln, das lasse der Torheit der Menge.
Mächtige schwinden dahin. Größe ersteht nach dem Tod.

Geistiges Streben im Dienste der Wahrheit macht nicht populär dich.
Sei nur jovial und trivial, dann bist du bald populär.